

Werk

Titel: Der Plasterfund bei Reichenbach in Ostpreußen

Autor: Boetticher, Ad.

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log88

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Hand ohne Umrisslinien ausgeführt. Von den Gemälden der Fensterpfeiler sind nur zwei in einigermaßen erkennbaren Spuren vorhanden. Leider sind auch diese schon so zerstört, daß an ihre Wiederherstellung nicht zu denken ist, wenn nicht das Meiste der Einbildungskraft des wiederherstellenden Künstlers überlassen werden soll. Sie befinden sich an der östlichen Chorwand zu beiden Seiten des Fensters. In dem einen sind die heiligen drei Könige, in dem anderen ist die Beschneidung Christi dargestellt. Die Zeichnung der Figuren ist anmuthig und richtig in den Verhältnissen, die zur Darstellung gelangten Bäume haben jedoch noch die dünnen, gestelzten Stämme, wie sie den mittelalterlichen Landschaftsdarstellungen eigen ist. Dagegen ist das Laubwerk so gelungen gezeichnet, daß es einen fast neuzeitlichen Eindruck macht. Die rothen Heiligenscheine der Gestalten sind früher mit vergoldeten breiten Rändern umgeben gewesen, die jetzt durch Zersetzung grün geworden sind. Im übrigen bestehen die Darstellungen leider nur noch aus hauchartigen Farberesten und sind durch zahlreiche leere Putzflächen unterbrochen, die den Zusammenhang der einzelnen Bilder vollständig zerstören. An der Westwand befanden sich in den dort hoch hinaufreichenden Nischen ähnliche Malereien, doch sind hier nur noch im oberen Theile der einen Nische undeutliche Reste vorhanden.

Dasselbe Rankenwerk, welches die Wände bedeckt, überzieht auch die Gewölbekappen, nur mit dem Unterschiede, daß bei dem durch drei Achteckseiten gebildeten Chorthelle die dem Beschauer zugekehrten Seiten mit Gemälden ausgefüllt sind. Die als Birnstäbe profilirten Gewölberippen sind wie das Fenstermaßwerk behandelt, leicht geschlemmt und backsteinartig bemalt, sowie gegen die Kappen durch braune Linien begrenzt. Die Gewölbeanfänge sind auf 1,5 m Höhe mit anders gezeichneten Ranken geschmückt, die Rippen setzen jedoch mit ihrer Ziegelmalerei unvermittelt auf die Kragsteine auf und endigen ebenso unvermittelt ohne Anschlussverzierungen bei dem profilirten Schlusssteine, der nicht besonders durch Malerei hervorgehoben zu sein scheint. Von den Gewölbmalereien ist in der zweiten Chorkappe eine Darstellung des jüngsten Gerichts noch in deutlichen Resten erkennbar und nebenstehend wiedergegeben (Abb. 3). Von dem in der regenbogenfarbig umgebenen Mandorla thronenden Christus der ersten Kappe sind leider nur noch geringe, unzusammenhängende Reste vorhanden, ebenso von den Darstellungen der dritten und elften Kappe. In Kappe 3 scheint der Einzug in Jerusalem dargestellt gewesen zu sein. In Kappe 4 befindet sich in

der Mitte eine Rosette von gothischen Arabesken, die einen Christuskopf umschließen, in Kappe 12 läßt sich eine Kreuztragung Christi noch erkennen. Ueberall finden sich an den Heiligenscheinen und auch an einigen Gewandtheilen Reste von Vergoldung. Die übrigen nur mit Rankenwerk geschmückten Gewölbe waren an den Scheiteln mit schwach modellirten Rosetten bemalt.

Außer diesen Malereien zeigte sich eine zweite Farbenschielt auf den Rippen und Fensterprofilen. Sie war grau statt roth, aber ebenso backsteinartig wie die frühere Bemalung gehalten. Vielleicht sind schon zur Zeit der Ausführung dieser zweiten Bemalung die beschriebenen Gemälde zerstört und weiß übertrücht oder durch geringwerthige andere Malereien ersetzt worden, von denen sich noch Spuren, freilich ganz geringfügige, namentlich an der Chorseite vorfinden. Sie waren über einige ausgebesserte Stellen, bei denen sogar Strohlehmputz zur Anwendung gekommen war, hinweggeführt. Anscheinend hat bei dem Auftreten der Reformation hier in Uebereifer und Mißverständnis eine absichtliche Zerstörung stattgefunden; denn abgesehen von den zahlreichen Rissen in Mauerwerk und Putz zeigten sich in dichten Abständen rundliche Stellen, wo der Putz ausgehackt und dann wieder zugeschmiert war, und zwar meistens bei den Gesichtern. Schliesslich waren von den Malereien nur noch Flecken übrig geblieben, zwischen denen ein neuer Putzauftrag nöthig wurde, worauf dann das Ganze, im Laufe der Zeiten wiederholt überputzt und weiß getüncht, allmählich in den heutigen Zustand gelangte.

Unter solchen Umständen erscheint es angezeigt, bei der Wiederherstellung der Innenausstattung nur die ornamentalen Reste zu benutzen, die figürlichen Darstellungen jedoch durch Photographien und sonstige Nachbildung der Nachwelt zu überliefern; denn die wenigen Reste, die der Erhaltung werth wären, sind nicht mehr ausbesserungsfähig. Auch der Kostenpunkt spielt eine Rolle. Das Gebäude soll öffentlichen Zwecken dienen; die Gemeinde ist aber nicht imstande, die Gemälde, deren Herstellung fast einer vollständigen Erneuerung gleichkäme, ausführen zu lassen. Auch zu Schutzvorrichtungen, verschließbaren Klappen oder dgl. kann nicht gerathen werden, da diese sich bei den Gewölben nicht anbringen lassen, und an den Wänden zu wenig erhalten geblieben ist, was solche Vorkehrungen lohnen würde. Man ist also gezwungen, sich, so bedauerlich es ist, auf die dargelegten bescheidenen Erhaltungsmaßregeln zu beschränken.

Salzwedel.

Prejawa.

Der Pflasterfund bei Reichenbach in Ostpreußen.

Im Jahre 1896 hatte Professor Dr. Conwentz in Danzig mehrere Moorbrücken bloßgelegt, die in dem ehemaligen Drausenbecken über das Thal der Sorge führten und so die heutigen Provinzen West- und Ostpreußen verbinden.*) Sie sind nur mit der eisernen Axt hergestellt zu einer Zeit, in der die Säge noch unbekannt war. Als ihre Erbauer werden die Gothen bezeichnet und als Zeit ihrer Gründung aus den dabei gemachten Funden und den sonstigen Umständen die jüngere Hallstatt- und La Tène-Zeit angesetzt. Die eine dieser Brücken — auf eine Länge von 1200 m festgestellt — liegt nördlich von Baumgart (Kreis Stuhm). „Solche ausgedehnte Bauten dienten nicht einem zeitweiligen Bedürfnis, auch nicht einer beschränkten Verbindung zweier benachbarter Orte, sondern sie bildeten einen Hauptbestandtheil der großen Straße, auf der sich lange Zeit fast der ganze Verkehr von der Weichsel nach Osten bezw. Nordosten hinweg“. Namentlich dem Bernsteinhandel soll diese Straße gedient haben. Diesen Weg nimmt Conwentz am Rande der Höhe zwischen Waldwildnis und Sumpfgelände an: „Eine der größeren Verkehrsstraßen ging am rechten Ufer der Weichsel entlang und zog sich dann im unteren Flußgebiet, dem Höhenrande folgend, südlich um den Drausensee und weiter nordöstlich ins Samland“. Und eben dieser Weg führte über die Moorbrücke nördlich von Baumgart.

Als nun im April dieses Jahres verschiedene Zeitungen die Nachricht brachten, daß sich bei Reichenbach, 10 km von der Moorbrücke, eine alte Pflasterung auf freiem Felde gefunden habe, dachte man sofort an die alte Straße von der Weichsel nach Samland. Nach Pfingsten wurde eine Fahrt in Begleitung des in Altsachen überaus erfahrenen Professors Dr. Heydeck über Elbing nach Reichenbach unternommen.

Die Stelle ist eine Wiese, dicht hinter dem am Nord-Ende des Dorfes belegenen Hof und Garten des Herrn Preuß. Als wir ankamen, war das Pflaster schon theilweis aufgenommen, theilweis aber steckte es noch in dem äußerst fetten Mutterboden, der von einem ansteigenden Ackerfelde im Laufe der Jahrhunderte das Pflaster bedeckt hatte. Inmitten der Wiese schlängelt sich ein kleiner, auf der

Generalstabskarte angegebener Bach von Süden nach Norden, anscheinend aus dem Dorfteiche kommend. Ueber diesen Bach war eine schon vor mehreren Jahren abgebrochene alte Brücke geschlagen, die wie das näher zu beschreibende Steinpflaster ungefähr 4 m breit war — ebenso breit wie die Moorbrücke bei Baumgart — und nahe an 1 m Durchfluß gewährte. Sie war ungefähr 1,5 bis 2 m tief angelegt und hat nach der Beschreibung aus cyklopischem Mauerwerk ohne Bindemittel von rohen, sehr großen, ungesprengten Steinen bestanden, die offenbar mit Sorgfalt ausgesucht waren. Noch sorgfältiger waren die über 1 m langen, verhältnißmäßig sehr dicken, aber flachen, ungesprengten Steine gewählt, welche als Fahrbahn der Brücke gedient hatten. Bemerkte sei, daß diese Gegend des Hoocklandes sehr arm an Steinen ist.

An diese Brücke schloß sich von beiden Seiten die 4 m breite Pflasterung an, bei der Brücke einen stumpfen Winkel bildend, der noch vorhandene Theil nach Nordosten verlaufend. Die ungesprengten Steine bestehen meist aus Granit, Diorit, auch kommen röthliche Kalksteinplatten vor — Fundstücke, die aus den Kjölen in der Gletscherzeit hierhergetragen sind. Die Steine liegen flach auf einer Sandbettung und sind von größeren Bordsteinen auf beiden Seiten begleitet. In der Mitte waren, wie man an dem noch vorhandenen Pflaster sehen kann, auch kleinere Steine dazwischen gesteckt.

In dem darüber liegenden, ansteigenden Acker (nach Abbau Reichenbach zu) ist noch kein Pflaster gefunden, sondern nur in dem Wiesengrund, der wie seine Fortsetzung in Reichenbach „Die Grund“ heißt. In seinem niedrigsten Theile ist die sumpfige Erde schon moorartig; deshalb das schwärzliche Aussehen der daselbst gefundenen Knochen. Das Gelände war vor alten Zeiten hier so sumpfig, daß man über das versunkene Pflaster noch ein zweites der Grundlosigkeit wegen legen mußte. Hieraus aber auf das Alter der Pflasterung schließen zu wollen, wäre unangebracht. Zur linken, östlich des nach dem vorher erwähnten Acker führenden, ansteigenden Pflasters sind rohe Hausgrundmauern ohne Bindemittel gefunden worden, noch weiter östlich eine 10 m im Geviert haltende Pflasterung, wohl ein Hof. Neben diesen Grundmauern und neben der Pflasterung gruben wir nach und fanden außer Kiefern- und Erlenkohl viele Scherben von gelblichen Gefäßen, auf der Töpferscheibe gedreht, sowie ein schwarzbraunes Bruchstück mit dem eingestem-

*) H. Conwentz, Die Moorbrücken im Thal der Sorge auf der Grenze zwischen Westpreußen und Ostpreußen. Danzig 1897. Abhandlungen zur Landesk. der Prov. Westpreußen, Heft X.